

Hannoverscher Courier.

Zeitung für Norddeutschland. — Hannoversche Anzeigen.

— Hannoversche Neueste Nachrichten. —

Die Hannoverschen Neuesten Nachrichten sind wie früher die Zeitung für Norddeutschland und Hannoversche Anzeigen durch Ankauf mit dem Hannoverschen Courier vereinigt; dadurch sind diese Zeitungstitel Eigenthum unsers Verlages.

Diese Zeitung erscheint Morgens und Abends, Sonntag und Montag nur einmal.
Beilagen: Verloosungsliste von Werth-Papieren, Loosen zc., ferner das Sonntagsblatt des
„Hannoverschen Courier“ „Unser Hausfreund“.

Abonnements-Preis bei vierteljährlicher Vorauszahlung in Hannover 5 M., bei allen
Postämtern Deutschlands 6 M. 25 S. Einzelne Nummern 10 Pfennig.

Insertions-Gebühr für die Petitzeile oder deren Raum: Residenzstadt und Provinz Hannover 25 S.,
von außerhalb der Provinz Hannover 35 S., Reclamen die breite Zeile 1 M.
Privat-Anzeigen aus der Residenzstadt Hannover im kleinen Local-Verkehr die Petitzeile 15 S.
Anzeigen-Annahme bei der Expedition und den größeren Annoncen-Büreaus.
Redaction und Expedition: Osterstraße 88 in Hannover. (Fernsprecher Nr. 73.)

Nr. 19549. (42. Jahrgang.)
(47. Jahrgang d. S. f. N.)

Hannover, Montag, 1. Juli 1895.

Abend-Ausgabe.

Kunst und Wissenschaft.

⊖ (Die Enthüllung des Bürgerdenkmals in Göttingen.) Am 29. Juni, Nachmittags 5 Uhr, hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Friedhofe vor dem Weender Thore eingefunden, um der feierlichen Enthüllung der von Professor Eberlein in Berlin modellirten Bronzebüste des Dichters beizuwohnen. Der akademische Männergesangsverein unter Leitung von Professor Freiberg sang als Einleitung das Goethesche Gedicht:

Der Du von dem Himmel bist, . . .
Süßer Friede, komm, ach, komm in meine Brust!

Daran anknüpfend, zeigte Professor Koethe in formvollendeter, vom feinsten Verständnisse der Bürgerischen Dichtung getragener schwunghafter Rede, wie Bürger, im Gegensatz zu Goethe, „mit zerfekter Stirn durch sperrige Dornenhecken dringend“, den Frieden in seinem Leben nicht gefunden habe. Aber nun decke die Erde an dieser Stätte des Friedens seine Schuld und sein Schicksal, sein Hoffen und seine Verzweiflung. Wenn auch Bürger wohl darüber gespottet habe, daß den Dichtern erst nach ihrem Tode von der Nachwelt Dankaltäre errichtet und Dankopfer gebracht würden, uns dürfe das nicht beirren. Das, was das Leben dem Dichter an Enttäuschungen und Leiden gebracht habe, möge vergessen werden, aber sein unsterbliches Theil, der Genius in ihm, müsse uns bleiben, und sein Bild, von Meisterhand in Erz gegossen, müsse zu uns reden. Als Bürger auf der Göttinger Universität das Programm für seine Vorlesung über deutsche Stilart entwickelte, da habe er als leitendes Gesetz „die Wahrheit nicht nur, auch die Schönheit“ bezeichnet. In geistvoller, auch die gegenwärtigen Richtungen in unserer Literatur streifender Beleuchtung zeigte der Redner den wechselnden Kampf und die endliche Versöhnung der beiden Gegner: Wahrheit und Schönheit. Bürger war Naturalist und gegenüber den damaligen Odendichtern und Anakreontikern hatte er Recht, wenn er sich sehnte „nach dem freien, edlen, großen Mann, der allein der Natur gehorcht gegenüber der Tyrannis der Kunst“. Als Bürger seine Venore schrieb, da war er gleich dem Dichter des Gök der Besten, der Führenden einer. Es war ihm nicht um den ausschließlichen Sieg der Wahrheit in seinen Dichtungen zu thun; für seinen künstlerischen Ernst, sein künstlerisches Gewissen würde allein schon sein oft allzu grausames und peinliches Feilen an seinen Liedern sprechen. Aber allerdings sein Ideal war, ein Volksdichter zu sein. Er wollte ein Volksepos schaffen, das den Deutschen das sei, was Homer den Griechen und Shakespeare den Briten. Aber Volkspoesie ist nicht von einem Einzelnen zu machen. Sie muß werden. Wenn nach Bürger alle echte Poesie Volkspoesie sein soll, so fehlte ihm die Einfalt, um ein Volkslied zu schaffen. Seine Individualität war zu aus-

geprägt, zu genial, er glich einem himmelstürmenden Titanen. Dennoch ist Bürger in dem Sinne ein echter Volksdichter, daß er alle Schichten des Volkes in Ernst und Scherz durch die dramatische Gewalt seiner Poesie bezaubert und fortreißt. In liebevollem Eingehen auf die bekanntesten und bedeutendsten seiner Balladen wurde vom Redner hervorgehoben, was Bürger in dieser Dichtungsform geleistet habe. Sein bleibender Ruhm sei, die Ballade geschaffen zu haben, und an sinnlicher Kraft komme ihm darin keiner gleich. Die Sinnlichkeit sei das Glück seiner Kunst gewesen, aber zugleich das Unglück seines Lebens. Seiner Einzigen, seiner Mollis, sei er treuer geblieben als sich selbst. Es sei, trotz Schiller, sein gutes Recht gewesen, sein ganzes Inneres, den Kampf, den Trost, die Verzweiflung seiner Liebe uns zu enthüllen. Die Wahrhaftigkeit seines Bekenntnisses sei geradezu eine sittliche That gewesen. Sonst wäre uns sein Bestes vorenthalten worden, denn die Mollislieder seien der Gipfel seiner Dichtung, gleichsam eine Morgenröthe vor Goethes hellem, heiterem Tage. Als dann ein furchtbar gerechtes Geschick ihm die Einzige raubte, als er in einer neuen Ehe einen Ersatz für sie zu finden hoffte und sich schmäzlich betrogen sah, da fand er erst sich selbst wieder, als er aus dem Munde seiner Muse Mollis die Worte zu vernehmen glaubte:

„Wisse endlich, lieber, blinder Mann,
Daß ich nirgend als im Himmel wohne.“

Sein Inneres mit seinen wilden Leidenschaften kannte Bürger nur zu gut, wir vermessen die hohe, entsagende Größe sittlicher Selbstzucht. In unser Mitgefühl mit dem schwachen, fehlsamen Menschen mischt sich indeß die Bewunderung, daß es dem Dichter gelang, das arme, zuckende Herz, den Dämon in seiner Brust, künstlerisch zu bezwingen. Seine Mollislieder sichern ihm die Unsterblichkeit. Wir Festtheilnehmer haben einen besonderen Anlaß, ihn zu feiern. Diese Fluren haben ihn gesehen, hier ward er vor mehr als 100 Jahren zu Grabe getragen. Auch für unsere Hochschule, diese Dienerin der Wahrheit, ist sein Wirken nicht nutzlos gewesen. So falle denn die Hülle! Freundlich schaue sein Auge auf uns, die wir hier versammelt sind! Wohl ist es wahr, Bürger braucht kein Denkmal, er hat sich in den Herzen der Menschen selbst ein Denkmal gesetzt. Aber die Neigung des sinnlichen Menschen will auch ein sinnliches Zeichen, ein Zeichen dauernder Liebe. So dauere denn, du Denkmal, du todes Abbild glühenden Lebens, bis in die fernsten Zeiten! Der Gesangverein intonirte darauf: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“. Dann ergriff Director Dr. Buchholz aus Münden das Wort, um eine kurze Geschichte des Denkmals, das ursprünglich für den Todestag des Dichters im vorigen Jahre geplant war, zu geben, er dankte besonders dem Herrn Oberpräsidenten für seine thatkräftige Förderung, ohne welche das Denkmal kaum zu Stande gekommen wäre, sowie dem Bildhauer, der, auf den wohlverdienten Gewinn verzichtend, statt eines Medaillons eine herrliche Büste des Dichters geschaffen, und übergab dann im Namen des Denkmalcomites Göttingens Bürgermeister die Bürgerbüste mit der Bitte, ihr denselben Schutz zu gewähren, wie den zahlreichen Denkmälern der Stadt. Die Ruhe des todten Dichters möge nicht anders

gestört werden, als durch die Tritte der Leidtragenden und den Gesang der Vögel. Was der Dichter am Grabe seines Großvaters erfleht: Ruhe, süße Ruhe schwebe friedlich über dieser Gruft, das sei auch ihm beschieden! Bürgermeister Galsow bezeichnete es als eine Ehrenpflicht der Stadt, den Manen des Dichters die liebevolle Pflege zu erweisen, die dem Lebenden so oft versagt blieb, und versprach, das Denkmal für alle Zeiten in Eigenthum und Obhut zu übernehmen. Dann legte Abt und Professor Schulz als Prorector der Universität einen Kranz am Denkmal nieder zum Dank dafür, daß der hohe Genius und Liebling der Nation der Stadt und Hochschule Göttingen manchen Ehrenkranz gewunden und gewidmet habe. Auch seitens der Stadt, sowie der Loge waren Kränze gespendet. Den Beschluß der ersten und erhebenden Feier machte das vom Gesangverein gesungene Goethesche Lied: Ueber allen Wipfeln ist Ruh. C. N.